Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 25 (1973)

Heft: 2

Artikel: Unbequeme Chronisten gesellschaftlicher Zustände : Gedanken zur Förderung des Films durch die Eidgenossenschaft

Autor: Jaeggi, Urs

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-933440

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unbequeme Chronisten gesellschaftlicher Zustände

Gedanken zur Förderung des Films durch die Eidgenossenschaft

Wer Kunst subventioniert, begibt sich in jedem Falle aufs Glatteis. Kunst ist nicht messbar, ist im guten Fall Spiegel und Ausdruck des Zustandes der Gesellschaft, in der sie entsteht, und das ist oft furchtbar unbequem. Jene, die Kunst mit öffentlichen Geldern zu fördern haben, sind nicht zu beneiden. Ich kann die Kommissionsmitglieder jener kleinen Gemeinde begreifen, die den Auftrag hatte, den neuen Brunnen mit der Skulptur eines Künstlers zu schmücken und die nach langem Hin und Her schliesslich im Warenhaus einen gusseisernen, wasserspeienden Frosch aus einer Serienproduktion kaufte, damit die Kirche im Dorfe blieb. Die vom Eidgenössischen Departement des Innern (EDI) eingesetzte Filmkommission hat sich die Förderung des Filmes mit öffentlichen Geldern nicht gar so leicht gemacht. Sie hat sich um Gerechtigkeit bemüht, hat in redlicher Weise versucht, künstlerische Kriterien anzuwenden und dennoch jene nicht zu vertäuben, die Filmkunst dann empfinden, wenn ihr Gemüt angesprochen wird. Die Subventionierungspraxis der Eidgenossenschaft ist kein billiger Kompromiss, sondern das ehrliche Bemühen, der Vielfalt filmischen Schaffens gerecht zu werden.
Der Geiferer, die den öffentlichen Unterstützungsbatzen für das einheimische Filmschaffen klemmen wollen – es handelt sich für das Jahr 1973 um zwei Millionen Franken und damit um erheblich weniger Geld als in vergleichbaren Staaten für den Film ausgegeben wird – gibt es dennoch viele. Kein Posten war in der letzten Budgetdebatte des Nationalrates derart lange diskutiert worden wie jener für die Filmförderung. Hauptinitiant der Gegner war Nationalrat Robert Eibel, der mit blindem Eifer alles in Frage stellt, das den wenigen Prozenten unserer Bevölkerung, die über die meisten Prozente des Volksvermögens verfügen, auch nur ein bisschen das Leben sauer machen könnte. «Leider», so wetterte er bereits vor der Budgetberatung in einem seiner «Trumpf-Buur»-Inserate, «wird nicht nur am Fernsehen mit dem Geld der Zuschauer manipuliert. Das Eidgenössische Departement des Innern subventioniert und prämiert Filme, die reine Instrumente extremer politischer Propaganda darstellen.» Nationalrat Eibel meinte damit natürlich nicht den «Dällebach Kari» von Kurt Früh und weder Fritz E. Maeders «Eines von Zwanzig» noch den lustigen Trickfilm «Hick und Hack» des jungen Gorgon Haas, die ja alle auch Geld von der Eidgenossenschaft erhielten. Er dachte an Filme wie etwa Kurt Gloors «Die grünen Kinder» und Hans und Nina Stürms «Zur Wohnungsfrage 1972». An jene unbequemen Filme also, die daran erinnern, dass unsere Wohlstandsgesellschaft auch ihre Schattenseiten hat und dass nicht alles so goldig ist, wie es glänzt. An jene Filme aber auch, die in aller Offenheit sagen, dass es auch bei uns Leute gibt, die sich auf Kosten anderer bereichern und dass noch lange nicht alle sozialen Probleme gelöst sind. Und im Nationalrat wetterte Eibel gegen die Förderungspraxis der Filmkommission, als sei diese aus lauter marxistisch unterwanderten Mitgliedern zusammengesetzt.
Wer in der Schweiz lauthals gegen den Kommunismus schreit – auch dann, wenn es nicht um Kommunismus, sondern um soziale Gerechtigkeit geht –, darf einer treuen Gefolgschaft gewiss sein. Mit nur 79 zu 73 Stimmen genehmigte der Nationalrat nach fünfviertelstündiger Debatte den Budgetposten Filmförderung, von dem übrigens auch eine Reihe filmkultureller Organisationen profitieren. Man durfte aufatmen, war mit einem blauen Auge davongekommen. Nicht nur als Filmschaffender, sondern auch als demokratisch gesinnter Schweizer, der das einheimische Filmschaffen nicht zuletzt deshalb schätzt, weil es eines der wenigen noch funktionierenden Instrumente konstruktiver Opposition darstellt. Dass gerade eine vom Bund eingesetzte Kommission das erkannt hat und dass der Chef des EDI, Bundesrat Tschudi, sich für ein freies, ge-

danklich unabhängiges Filmschaffen vehement eingesetzt hat, darf uns mit Genugtuung erfüllen. Es ist diese Haltung eine Absage an all jene, die den Meinungsterror und die Verunglimpfung der für die Demokratie notwendigen Opposition als politische Waffen ins Feld führen.
Doch nicht sosehr die Tatsache, dass gegen die Filmförderung durch den Bund Opposition gemacht wurde, war bedenklich – das ist, siehe oben, das Schicksal jeglicher Kunstförderung, sondern die Unkenntnis, mit der argumentiert wurde. Meinte doch ein Nationalrat, dass die Filme in der Schweiz kein Publikum fänden (weshalb dann die Angst vor der Unterwanderung durch den Film?), in den Büchsen herumlägen oder «für einen Pfifferling ins Ausland verkauft» würden. Solches verkündete er ausgerechnet zu einem Zeitpunkt, in dem das schweizerische Filmschaffen im Ausland einen Höhepunkt erreicht hat wie vielleicht nie zuvor. Alain Tanners «La Salamandre» und Michel Soutters «Les Arpenteurs» liefen in Paris wochenlang vor ausverkauftem Haus und erregten das Interesse der internationalen Filmkritik. Das Kino Arsenal in Berlin – eine der Hochburgen der Filmkunst in Europa – bemühte sich um Schweizer Filmwochen, und das Filmforum Duisburg versuchte, sich anzuschliessen. Die gewünschten Filme waren indessen nicht mehr alle erhältlich, weil bereits das Deutsche Fernsehen seine Hände darauf gelegt hatte – nicht für einen Pfifferling notabene. Aber auch in der Schweiz hatten einige Filme ihre Erfolge, sei's im Kino oder im Fernsehen. Dass sie nicht grösser waren, liegt nicht an den Filmen, sondern am weitgehenden Fehlen geeigneter Vorführstätten. Nein, die Schweizer Filme lagen gerade in den letzten zwei, drei Jahren nicht in den Büchsen. Sie waren an vielen Festivals und Filmveranstaltungen beachtete Präsenz schweizerischer Kultur. Die anderthalb Millionen, die dafür jährlich ausgeschüttet wurden, waren billiges Geld.
Die Filmförderung durch den Bund entspricht einer absoluten Notwendigkeit. So wie es unsern Bauern nicht möglich ist, Milch, Brot und Fleisch ohne Subventionen zu produzieren, so können unsere Filmemacher ohne Unterstützung keine Filme herstellen. Man mag einwenden, dass die Produktion von Lebensmitteln wichtiger ist als das Herstellen von Filmen. Man mag aber auch bedenken, dass ein Staat, der keine Mittel für sein kulturelles Leben mehr aufzubringen bereit ist, sich seiner Seele beraubt und damit verkümmert.

Urs Jaeggi

AJM-Auswahlschau der 8. Solothurner Filmtage

Alljährlich werden in Solothurn die neuesten Schweizer Filme gezeigt. Nach einem bescheidenen Anfang im Jahre 1966 haben sich die Solothurner Filmtage zu einer fünftägigen Schau ausgeweitet. Jenen, die sich für den Schweizer Film interessieren, in Solothurn jedoch nicht dabei sein können, geben die Arbeitsgemeinschaft Jugend und Massenmedien (AJM) und das Schweizerische Filmzentrum Gelegenheit, am darauffolgenden Wochenende eine Auswahl der Filme zu sehen. Das Programm wird anlässlich der Solothurner Filmtage von einer Auswahljury zusammengestellt und kurz vor der Veranstaltung in der Tagespresse publiziert. Der Auswahljury gehören an: Marlies Graf und Peter von Gunten, Filmmacher; Bruno Jaeggi und Urs Jaeggi, Filmkritiker; Hanspeter Stalder, Geschäftsführer AJM.
Die Auswahlschau findet am 10. und 11. Februar in der Aula der Kantonsschule Rämibühl (Ecke Cäcilienstrasse/Steinwiesstrasse) in Zürich statt. Es ist Gelegenheit geboten, mit den Filmautoren zu diskutieren. Genauere Auskunft erteilt die AJM, Seehofstrasse 15, Postfach, 8021 Zürich Telephon 01/344380, 327244).